

Das Drama um die Igel auf South Uist

Von Monika Neumeier, Lindau/Bodensee

Nur wenigen deutschen Zeitungen war die Nachricht eine kleine Notiz wert: Auf einigen schottischen Inseln sollen womöglich 5000 (fünftausend!) Igel eingefangen und getötet werden, weil sie die Eier seltener, bodenbrütender Watvögel fressen.

Die Vorgeschichte

Die zu den Äusseren Hebriden gehörenden schottischen Inseln South Uist, North Uist und Benbecula beherbergen einige der wichtigsten Populationen bodenbrütender Vögel wie Kiebitz, Alpenstrandläufer, Schnepfe, Rotschenkel und Austernfischer in Europa. Eine Bestandsaufnahme im Jahr 1983 ergab 17000 Brutpaare, wobei allein ein Viertel aller Brutkolonien der Alpenstrandläufer und der Regenpfeifer in Grossbritannien auf diesen schottischen Inseln lagen. Viele jener Brutgebiete stehen nach Landes- bzw. EU-Gesetzen unter besonderem Schutz. Heute, nach 20 Jahren, haben die meisten Arten auf grossen Teilen der Inseln dramatisch abgenommen. Forschungen ergaben, dass dies vor allem den Igel zu zuschreiben ist, die von Menschen im Jahr 1974 auf South Uist als Schneckenbekämpfer eingeführt worden waren. (Damals wusste man noch nicht, dass Schnecken nur einen geringen Anteil an der Igelernahrung haben.) Zuvor hatte es niemals Igel auf dieser Inselgruppe gegeben. In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts breitete sich die Igel auch auf die durch Dämme miteinander verbundenen Nachbarin-

seln aus. Mittlerweile schätzt man die Igel-Population auf den Uists auf 5000 erwachsene Tiere (zum Vergleich: die Igel-Population in ganz Grossbritannien beträgt etwa 1,5 Millionen Tiere).



Auch die Igel auf den Hebriden ernähren sich hauptsächlich von Käfern, Regenwürmern und sonstigen wirbellosen Insekten. Die Vogeleier haben nur einen Anteil von weniger als 4% am gesamten in den Monaten April bis Juni aufgenommenen Nahrungsvolumen, und es scheint, als suchten die Igel nicht etwa gezielt nach Eiern, sondern fräßen diese nur, wenn sie bei der nächtlichen Futtersuche zufällig auf ein Gelege stossen. Dennoch genügt offensichtlich schon dieses relativ kleine Zubrot in Form von Eiern, um die Bruten der Watvögel entscheidend zu dezimieren.

Zwischen der ersten Bestandsaufnah-

me auf South Uist 1983 und einer zweiten, die im Jahr 1995 stattfand, nahm die Zahl der Alpenstrandläufer um 66%, der Rotschenkel um 81%, der Regenpfeifer um 69%, der Schnepfen um 43% und der Kiebitze um 36% ab, während die Austernfischer um 21% zunahmen – die Eier der letzteren sind zu gross, um von Igelern geöffnet und verspeist zu werden. Diese Zahlen dokumentieren den vermutlich ersten Fall, dass eine international als bedeutend eingestufte Vogelpopulation zumindest regional durch Igel vom Aussterben bedroht ist.

Im Gegensatz dazu nahm in den igelfreien Brutgebieten von North Uist die geschätzte Anzahl der Kiebitze und Rotschenkel zu, die der Alpenstrandläufer sank um nur 30%.

Die Uists sind ein wahres Vogelparadies, das jedes Jahr viele tausend Touristen anzieht. Sie erfreuen sich an der herrlichen Landschaft, den unberührten Stränden und dem Tierreichtum und sind daher ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Inseln. In den Marschgebieten ist die Nest-Dichte der Alpenstrandläufer und der Regenpfeifer so hoch wie sonst nirgendwo auf der Welt. Der Wachtelkönig hat auf den Uists eine Hochburg, rund ein Drittel der ganzen Population Grossbritanniens lebt auf den Inseln. Seltene Raubvögel wie Wanderfalken und Kornweihen sieht man ebenfalls im Uister Marschland.

Verglichen mit dem Festland leben nur wenige einheimische Säugetiere auf den Uists, etwa der Fischotter. Die meisten Säugetiere, denen man in den Marschgebieten begegnet, sind von Menschen eingeführt. Dazu gehört neben dem Igel z.B. das Kaninchen, das

viel Schaden am Ökosystem des Marschlandes anrichtet, in dem es die Dünen unterhöhlt und so zu deren Erosion beiträgt. Ausserdem wurden Ratten, Wald-, Haus- und Wühlmäuse sowie Frettchen, Hauskatzen und Füchse beobachtet, die jedoch keinen ernst zu nehmenden negativen Einfluss auf die einheimischen Wildtierpopulationen haben. Im Jahr 1999 fand man erstmals Nerze auf den Uists, die vermutlich in Zukunft Probleme für die lokalen Wildtierpopulationen aufwerfen.

Kein Einzelfall

Es gibt etliche Berichte von Igel, die neben ihrer Insektennahrung auch die kleinen, «maulgerechten» Eier bodenbrütender Vögel fressen. Hans Kruuk berichtete 1964 von Igel in Raven-glass (Cumberland), die Eier von Lachmöwen fressen. Von der Insel North Ronaldsay (die nördlichste Insel der Orkneys) entfernte man im Jahr 1986 150 Igel, denen man den Rückgang der Bruterfolge von Seeschwalben, Lachmöwen, Lerchen und Regenpfeifern zuschrieb. Im Jahr 1987 beobachteten einige Forscher Seeschwalbenkolonien in Dalsetter und Garth Ness auf den Shetland-Inseln. In Dalsetter machten sich Igel nachgewiesenermassen über 48 von 64 Gelegen her, während in Garth Ness, wo keine Igel vorkommen, nur eines von 124 Gelegen ausgeraubt wurde.

Ähnliche Nachrichten gibt es auch aus Neuseeland. Siedler hatten europäische Igel dort Ende des neunzehnten Jahrhunderts eingeführt. Im oberen Waitaki-Becken auf der Südinsel Neuseelands beobachteten Mark Sanders und Richard Maloney fünf Jahre lang (von 1994 bis 1999) 172 Nester bodenbrütender Vögel mit Video-Kameras. Zwei der untersuchten Vogelarten – der «Black stilt», ein Stelzenläufer, und die Neuseeland-Seeschwalbe – sind als stark gefährdet bzw. als ge-

fährdet eingestuft. Nach den Hauskatzen (42,9%) waren Igel mit einem Anteil von 19,5% sogar häufiger an der Zerstörung von Gelegen beteiligt als Füchse (18,2%).

Welche weitreichenden, geradezu vernichtenden Folgen der Import von Tieren in «neue» Lebensräume haben kann, ist auch im Kasten «Tierschutz contra Naturschutz» nachzulesen.

Was ist bisher geschehen?

Dass Igel die Übeltäter sind, steht also – leider – zweifelsfrei fest. In Neuseeland bewies dies die Videoüberwachung der Vogelnester, auf South Uist beobachtete man zunächst, zu welcher Tages- bzw. Nachtzeit die Gelege zerstört wurden. Bei den nachts geplünderten Nestern fand man die typischen Igelbissspuren an den Eierschalen, ausserdem die Fussabdrücke von Igel und Eireste im Igelkot.

Nachdem mehrere wissenschaftliche Studien auf South Uist den Zusammenhang zwischen dem Rückgang vieler bodenbrütender Watvogelarten und der Verbreitung der Igel aufzeigten, überlegte man, wie das Problem zu lösen sei. Eine Geburtenregelung durch entsprechende Medikamente wurde diskutiert, man schied sie aber aus, weil es Jahre dauern würde, ehe eine «Antibabypille» für Igel entwickelt ist. Zudem wirken empfängnisverhütende Mittel nur kurzzeitig, sodass die Medikamente mindestens im jährlichen Rhythmus ausgelegt werden müssten – ein nicht zu leistender Aufwand. Ausserdem müsste sichergestellt sein, dass ein solches Mittel nicht anderen Tieren oder gar Menschen schadet.

Erfolgsversprechend schien hingegen der Bau von Zäunen. Fünf Zäune an strategisch wichtigen Stellen sollen die Ausbreitung der Igel auf das noch igelfreie Gebiet in North Uist verhindern. Am Loch Bee in South Uist schützt ein Zaun die Watvogel-Kolo-

nien in einem 70 Hektar grossen Gebiet. Dieses Gebiet wird auf einer Seite von Wasser begrenzt, wo ein Zaun nötig ist, steht er in feuchtem Boden. Das hat den Vorteil, dass er nicht von den Kaninchen untergraben wird. Es ist aber nicht möglich, alle durch Igel gefährdeten Brutgebiete einzuzäunen, denn diese haben eine Grösse von insgesamt etwa 25 000 Hektaren. Zudem ist der grösste Teil der Böden in den zu schützenden Gebieten locker und sandig. Hier haben die Kaninchen leichtes Spiel, sie untertunneln die Zäune und bahnen damit den Igel den Weg.



Wie soll es weitergehen?

Es stehen momentan drei Möglichkeiten zur Diskussion, um der Igel Herr zu werden, nämlich

1. Die Igel einzufangen und sie schmerzfrei zu töten (Euthanasie).
 2. Die Igel einzufangen und sie lebenslänglich in Gefangenschaft zu halten.
 3. Die Igel einzufangen und sie auf dem britischen Festland wieder auszusetzen.
- Alle drei Möglichkeiten setzen voraus, dass man der Igel erst einmal habhaft wird. Wie soll das geschehen?

Einige Methoden wurden bereits ausprobiert.

- Suche mit der Taschenlampe. Man bewaffnete sich mit guten Taschenlampen und suchte systematisch nach den Igel. Der Erfolg: In einem Gebiet von 2,5 qkm fand man in 40 Arbeitsstunden 70 Igel, also 1,7 Igel pro Arbeitsstunde.

- Aufstellen von Lebendfallen. Im Jahr 2001 hatte man damit geringen Erfolg: Nur 0,14 Igel pro Arbeitsstunde wurden in die mit verschiedenen Ködern bestückten Fallen gelockt und gefangen.

- Aufstellen von Lebendfallen. Im Jahr 2002 verfeinerte man die Methode und platzierte die Fallen mit besonders attraktiven Ködern schon in der nahrungsarmen Zeit, kurz nachdem die Igel hungrig aus dem Winterschlaf erwacht waren. Nun fing man immerhin 0,5 Igel pro Arbeitsstunde.

- Suche mit Hunden. Diese Methode wendete man im Hinterland an, wo die Suche mit der Taschenlampe wegen hoher Vegetation und unebenen Bodens schwierig ist. Der Versuch war erfolgreich – wie erfolgreich, ist nicht verzeichnet.

Eine «humane» Lösung des Problems erfordert die Betrachtung sämtlicher Risiken bei der Entfernung der Igel. Alle drei Methoden haben entweder sicher oder vermutlich den Tod vieler Igel zur Folge. Nach Meinung einiger Experten bietet die Euthanasie das geringste Risiko, dass die Igel leiden müssen, um das angestrebte Ziel im Sinne des Naturschutzes zu erreichen. Kein Wunder, dass der Gedanke an die Tötung der Igel sofort die Tier- und Igelschützer Grossbritanniens auf den Plan rief.

Über die zweite Lösungsmöglichkeit, die Igel einzufangen und lebenslanglich in menschlicher Obhut zu halten, hat man nicht weiter nachgedacht. Der Aufwand wäre riesig, wenn man an die Erstellung von Freigehegen für

mehrere tausend Igel denkt, eine Dauererhaltung im Haus widerspräche gravierend den Bedürfnissen des Wildtiers Igel und würde obendrein vielleicht eine Art Handel mit den Tieren hervorbringen.

Der dritte Weg wäre die Umsiedelung der Igel aufs englische bzw. schottische Festland. Ob und wie dies möglich sein könnte, untersuchten die Wissenschaftler Nigel Reeve und Sarah Bristow (University of Surrey, Roehampton). In ihrer umfangreichen Studie entwickeln sie ein Pilotprojekt, bei dem zunächst 300 Igel umgesiedelt und nach der Auswilderung auf dem Festland noch einige Monate beobachtet werden sollen. Allein dieses Projekt würde etwa 77000 englische Pfund kosten.

Was ist bei einer Umsiedlung der Igel zu bedenken?

Hier seien nur einige von vielen Punkten genannt:

- Zunächst ist zu klären, ob sich bei der Inselpopulation der Igel Krankheiten entwickelt haben, die auf die Festlandpopulation übertragen werden könnten. Medizinische Untersuchungen sind also nötig.

- Vielleicht fehlen den Uist-Igeln Abwehrstoffe gegen Krankheiten, die nur bei den Festlandigeln verbreitet sind – die Folge wäre, dass zumindest ein Teil der umgesiedelten Tiere im neuen Lebensraum nicht überleben würde.

- Wann ist die beste Jahreszeit für den Fang der Igel? Vermutlich ist dies das Frühjahr, ehe die Weibchen trächtig sind. Würde man im Sommer weibliche Igel einfangen, blieben womöglich viele Jungtiere verwaist zurück.

- Wenn die Igel bei Fang, Transport aufs Festland und Auswilderung nicht leiden sollen, müsste der ganze Vorgang innerhalb von höchstens drei Tagen stattfinden. Dazu sind eine generalstabsmässige Planung und ein hoher

Personaleinsatz nötig. So ist etwa die auf einmal zu befördernde Menge der jeweils in Einzelboxen unterzubringenden Igel und der Fahrplan der Fähre zum Festland zu berücksichtigen. Von einer Sammelstelle, an der auch ein Gesundheits-Check durchgeführt wird, müsste man die Igel dann unverzüglich an die Freilassungs-Orte weitertransportieren.

- Im Vorfeld der Aktion muss man genügend Freilassungs-Orte ausgekundschaftet haben. Die Gebiete sollten nicht kleiner als 100 Hektaren sein, in einem Gebiet sollten nicht mehr als sechs Igel ausgesetzt werden. Bei der Besichtigung der möglichen Freilassungs-Orte ist darauf zu achten, dass Bodenbeschaffenheit und Bewuchs igelgemäss sind und dass möglichst keine oder nur wenige der in Grossbritannien reichlich vorhandenen Dachse das Gebiet bevölkern.

- Ein weiteres Problem, das sehr viel Kopfzerbrechen bereitet, ist die Frage, was mit der angestammten Igelpopulation in einem Freilassungsgebiet geschieht, wenn die Uist-Igel dazu kommen. Dr. James Kirkland von der UFAW (Universities Federation for Animal Welfare) gibt zu bedenken, dass Wildtiere die Grösse ihrer Population dem zur Verfügung stehenden Lebensraum anpassen. Kommen weitere Tiere derselben Art hinzu, ist das Gebiet überbesiedelt, ein gewisser Prozentsatz der Tiere wird sterben. Das bedeutet, dass sich entweder die Uist-Igel auf Kosten der einheimischen Population ausbreiten oder dass die einheimischen Igel den Uist-Igeln keine Chance geben. Wie auch immer – die Folge der Umsiedelung wäre der Tod vieler Igel.

- Andererseits kann es auch ein Todesurteil für die Uist-Igel bedeuten, wenn man sie in Gebieten aussetzt, in denen der Bestand der einheimischen Igel zurückgegangen ist – falls man den Grund für den Rückgang – z.B. häufi-

ge Überflutung – nicht kennt. Wo gar keine Igel leben, ist normalerweise auch kein igeltauglicher Lebensraum. Zahlreiche Organisationen kümmern sich inzwischen um die Problematik, einige seien hier genannt: Die SNH (Scottish Natural Heritage), die schottische Regierung, die RSPB Scotland (Royal Society for Preservation of Birds), WildAid, die UFAW (s.o.), die BHPS (British Hedgehog Preservation Society) und auch Les Stocker (MBE) vom Wildtierkrankenhaus St. Tiggywinkles.

Am 20. September 2002 fand eine Konferenz statt, an der die meisten der oben Genannten teilnahmen und bei der die vielen Probleme besprochen wurden, die eine Umsiedlung aufwirft. Es wurde kein endgültiges Ergebnis erzielt. Ein weiteres Treffen gab es im November 2002.

Inzwischen berichten die englischen Zeitungen über Für und Wider der Umsiedlung, Les Stocker holte bereits elf Igel aus South Uist und will weitere retten, die BHPS dankt für das grosse Echo, das ihr Spendenaufruf zur Rettung und Umsiedlung der Insel-Igel hat, WildAid will der BHPS behilflich sein. Auf der Website der BHPS kann man sich in ein Formular eintragen, wenn man gewillt ist, einen Uist-Igel aufzunehmen und auszuwildern. Es wird aber darauf hingewiesen, dass die Meldung allein noch nicht sicherstellt, dass man auch einen Igel bekommt, denn bei einer Umsiedlung sind nicht nur sehr viele gesetzliche Bestimmungen zu beachten, sie ist auch von der Zustimmung der SNH und der schottischen Regierung abhängig.

Heutige Situation

Am 17. Dezember 2002 fand eine Konferenz der Scottish Natural Heritage (SNH = Verband Schottisches Naturerbe) statt, bei der man endgültig

beschloss, die Igel zu töten. Bereits einige Wochen zuvor hatte die SNH einen Report veröffentlicht, in dem sie ihre Untersuchungen auf den schottischen Inseln zusammenfasst und die Tötung der Igel als einzige «humane» Möglichkeit darstellt, um den Bestand der Watvögel zu retten. Die Igel sollen im Lauf von fünf Jahren in Lebendfallen gefangen und – narkotisiert – durch eine tödliche Injektion umgebracht werden.

Wie nicht anders zu erwarten, erhob sich unter den englischen und schottischen Igelschützern ein Schrei der Empörung. Mehrere grosse Organisationen, darunter die British Hedgehog Preservation Society, die Mammals Society und St. Tiggywinkles Wildlife Hospital schlossen sich im Januar 2003 als Uist Hedgehog Rescue (UHR = Gesellschaft zur Rettung der Igel auf Uist) zusammen.

Die UHR schlug vor, die in diesem Jahr zu fangenden Igel nicht zu töten, sondern sie auf dem Festland auszusetzen und dort zu beobachten, wie sie in der neuen Umgebung zurecht kommen. Bisher ist die SNH hart geblieben und nicht auf dieses Angebot eingegangen, obwohl sich auch einige namhafte Wissenschaftler zu Wort gemeldet haben. So sagte Prof. Pat Morris, einer der bekanntesten Igelforscher: «Es ist sicher besser, zu versuchen, einen Teil der Igel zu retten, als alle einfach zu töten. Wir wissen, dass gesund gepflegte Tiere und unerfahrene Jungigel eine Umsiedlung überleben können, umso mehr gesunde, erwachsene Tiere.» Die SNH kontert: «Wir verschaffen den Igel einen schnellen, schmerzlosen Tod, während die Umsiedlung ein langsames, qualvolles Sterben bedeutet.»

Den Bewohnern der Hebriden bietet die UHR für jeden Igel, der bei einer Sammelstelle abgegeben und damit vor dem Tod gerettet wird, 5 englische Pfund. Die UHR und andere Tierschutz-Orga-

nisationen sammeln weiterhin Geld, um die Kosten einer Umsiedlung zu bezahlen. 25 englische Pfund kostet es nach ihrer Rechnung, einen Igel von den Hebriden aufs Festland zu bringen und bis zur Freilassung optimal zu versorgen. Bisher spendeten Tierfreunde schon rund 30000 englische Pfund. Die UHR will in ihren Bemühungen auf keinen Fall nachlassen. Am 7. April dieses Jahres um 21.15 Uhr zogen fünf «Jäger» der SNH aus, beobachtet von vielen Journalisten und Fotografen, um die ersten Igel zu suchen – wie es schien, ohne Erfolg. Vermutlich befanden sich noch viele Igel im Winterschlaf.

Diese erste Aktion fand auf North Uist statt, denn dort gibt es vorläufig nur eine kleine Igelpopulation. Deren Ausbreitung will man zunächst verhindern. Ziel der SNH ist es, bis Mitte Mai etwa 200 Igel zu fangen und zu töten.

Die SNH wirft den Igelschützern Sentimentalität vor: Die Igel seien nun einmal keine auf den Uists heimischen Tiere und müssten zum Schutz der Watvögel ausgerottet werden. Dr. Valerie Keeble, Vorsitzende des Mammals Trust UK, weist dies scharf zurück: Die Ehrfurcht vor dem Leben sei ein ethischer Grundsatz, die Vögel würden auch geschützt, wenn man die Igel umsiedle.

Fazit:

Die Auswirkungen menschlichen Handelns sind oft unabsehbar – nur weil vor rund 30 Jahren ein Mensch den Schnecken Einhalt gebieten wollte und vier Igel nach South Uist verfrachtete, müssen sich nun zahllose Leute den Kopf zerbrechen, wie die Situation ohne tödliche Folgen für die armen Stacheltiere bewältigt werden kann – von den immensen Kosten für ein solches Unternehmen ganz abgesehen. *Fotos: © Digger Jackson, Edinburgh*

Tierschutz kontra Artenschutz

Tierschutz und Naturschutz werden im alltäglichen Sprachgebrauch und in den Medien immer wieder in einen Topf geworfen. Ganz zu Unrecht: Denn beide Strömungen berufen sich auf unterschiedliche Weltanschauungen. Tierschützer und auch Tierrechtler sorgen sich um das Schicksal einzelner Geschöpfe. Wo nur das individuelle Tier zählt, sind biologische Kategorien unwichtig, etwa die Frage, ob es zu einer häufigen oder zu einer bedrohten Art gehört. Entscheidend ist allein das Leid, welches ein Tier empfindet.

Naturschützer und Artenschützer denken in anderen Kategorien. Sie kümmern sich um Ökosysteme, Lebensgemeinschaften und Arten. Einzelne Tiere spielen in ihrem Weltbild eine untergeordnete Rolle.

Die unterschiedlichen Ansätze sind keineswegs rein philosophisch. Auch in der Praxis gibt es Streit zwischen den beiden Bewegungen. So lehnen viele Naturschützer das Füttern von Stadtauben und das Aufstellen von Vogelhäuschen im Winter ab. Diese Tierschutzpraxis, so argumentieren sie, bevorzuge häufige Vogelarten gegenüber den scheuen und seltenen und verbreite obendrein Krankheiten, die wiederum auch die raren Arten befallen können.

Am heftigsten wird der Konflikt, wenn Naturschützer das Jagdgewehr in die Hand nehmen, um eine Tierart vor einer anderen zu schützen. Dazu muss man wissen, dass 21 Prozent der seit dem 17. Jahrhundert ausgerotteten Tierarten deshalb zugrunde gingen, weil Menschen Tiere aus anderen Kontinenten in ihrem Lebensraum aussetzten. Diese Neuankömmlinge frassen die alteingesessenen Arten auf oder vernichteten ihre Nahrungsgrundlage. Besonders auf Inseln hat sich das Einschleppen fremder Tierarten immer wieder als zerstörerisch erwiesen.

In Neuseeland und Australien beispielsweise haben Naturschützer alle Hände voll zu tun, um die importierten Tiere zu bekämpfen. Mit Flinten und Fallen machen sie Jagd auf Katzen, Füchse, Marder, Ratten und andere Tiere, die von den europäischen Siedlern eingeschleppt wurden. Damit zum Beispiel der seltene Eulenpapagei überleben kann, führen Naturschützer einen Ausrottungsfeldzug gegen eingeführte Säugetiere.

Auch William Mautz vom amerikanischen Naturschutzverband «Sierra Club» wollte Naturschutz mit der Flinte betreiben. Mautz hatte herausgefunden, dass auf der San-Clemente-Insel 48 Tier- und Pflanzenarten verschwunden und weitere sechs gefährdet waren. Ziegen, die einst von Seefahrern als lebender Proviant ausgesetzt worden waren, zerstörten die Natur der Insel. Doch als Mautz und seine Naturschutzaktivisten zur Ziegenjagd ausrückten, stellten sich ihnen aufgebrachte Tierrechtler in den Weg, die die Ziegen retten wollten.

Aus «Lexikon der Ökoirrtümer» von Dirk Maxeiner und Michael Miersch, erschienen im Piper-Verlag, 2. Auflage 2002; gekürzter Auszug aus dem Abschnitt «Tierschutz ist ökologisch» mit freundlicher Genehmigung der Autoren.

